

## BÖRSE REGIONAL

	Kurs heute (EUR)	Vorwoche (EUR)	Änderung (in Prozent)	52-Wochen Hoch	52-Wochen Tief
Energiedienst <sup>1</sup> Laufenburg	24,23	24,45	-0,90%	29,09	22,60
Kofax <sup>3</sup> Freiburg	5,85	5,86	-0,17%	6,80	4,60
Micronas Freiburg	6,04	5,93	1,85%	6,71	5,54
SAG Freiburg	0,27	0,34	-20,59%	2,99	0,22
Solar-Fabrik Freiburg	1,88	1,85	1,62%	2,60	1,31
Sto AG Stühlingen	138,65	130,00	6,65%	156,15	118,15
Novartis <sup>2</sup> Basel	81,35	78,00	4,29%	81,70	66,30
Peugeot S. A. Mulhouse	10,65	10,38	2,60%	12,00	7,33
Roche GS <sup>2</sup> Basel	261,25	255,50	2,25%	272,75	229,70
Syngenta <sup>2</sup> Basel	324,70	320,00	1,47%	378,70	302,10

Alle Werte Xetra. Ausnahmen: <sup>1</sup>Berlin, <sup>2</sup>Zürich (in CHF), <sup>3</sup>Frankfurt – Stand KW 34

## PEUGEOT Dritter Platz im Umwelt-Ranking

Peugeot belegt mit seinem Dieselmotorenmodell Peugeot 308 1.6 BlueHDI 120 den dritten Platz bei den umweltfreundlichsten Autos. Der Verkehrsclub Deutschland (VCD) bewertete in seinem jährlichen Umwelt-Ranking 400 verschiedene Fahrzeug-Modelle nach Kriterien wie Spritverbrauch, Schadstoffen und Lärm. Auf Platz eins landete das Hybridmodell Lexus CT 200h, Rang zwei belegen die Erdgasautos Seat Mii 1.0 Ecofuel Start&Stop, Skoda Citigo CNG Green tec und Volkswagen eco Up. DS

## KURZ GEFASST

## SPATENSTICH Tofuhersteller Life Food baut an



Das 1987 gegründete Freiburger Tofu-Unternehmen Life Food GmbH erweitert seine Werkshallen im Industriegebiet Hochdorf um einen Anbau. Neben mehr Platz für Maschinen und Produktionslinien sollen zusätzliche Büros und Sozialräume für die aktuell 220

Mitarbeiter geschaffen werden. Von dem neuen Gebäude verspricht sich der europäische Marktführer in Sachen Bio-Tofu (Taifun, Tukan) nicht nur eine Kapazitätssteigerung. Das Projekt bedeute auch eine Sicherung des Standorts Freiburg und schaffe Arbeitsplätze, wie es in einer Mitteilung des Unternehmens heißt. „Dieser Standort ist für uns gut und wertvoll“, so Geschäftsführer und Bauherr Alfons Graf. Das Unternehmen investiere auf dem Gelände rund 20 Millionen Euro. DS

## „Repariere alles!“

Eine aus Freiburg stammende Firma sucht Perspektiven für den 3D-DRUCK

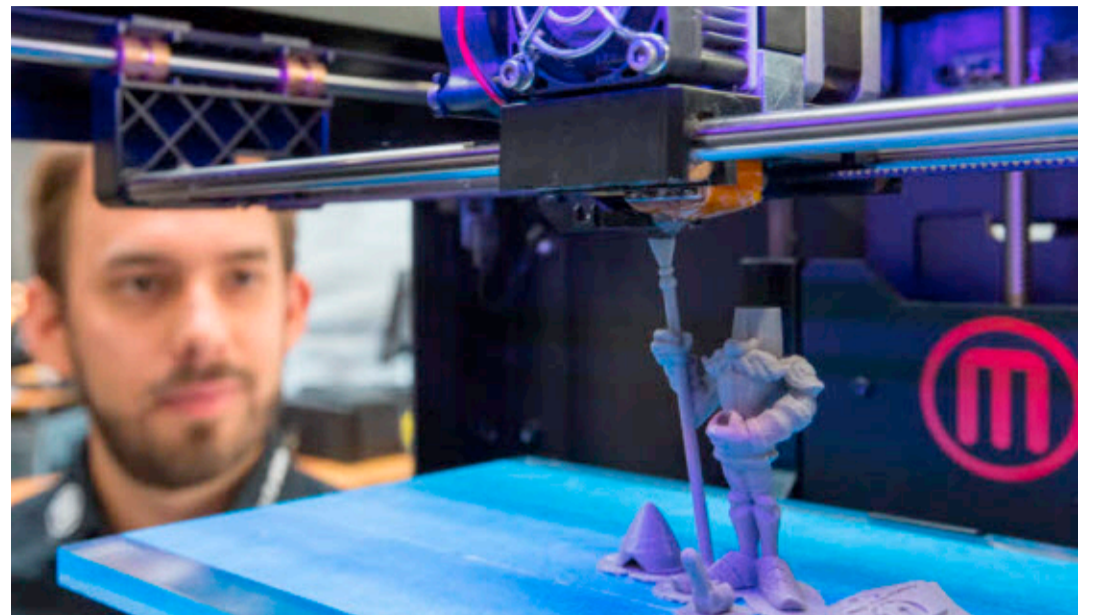
Bis zum Frühjahr saß die Firma Solify vor den Toren Freiburgs. Mittlerweile gibt es sie eigentlich an keinem festen Ort mehr, dennoch arbeiten ihre Gründer an Geschäftsmodellen für die Zukunft des 3D-Drucks. Aktuelle Idee: eine Datenbank mit druckbaren Ersatzteilen für jedermann.

JENS KITZLER

Noch sind 3D-Drucker nicht sehr verbreitet, doch deswegen das Drucken als Dienstleistung anzubieten, haben die Jungunternehmer recht früh wieder verworfen. Klar, auch in ihrem Bürogebäude in March-Buchheim vor den Toren Freiburgs stand ein Drucker für Kunden bereit.

„Aber in einigen Jahren stehen die Dinger in jedem Haushalt“, sagt Bastian Moritz von Solify, „und es gibt jetzt schon Dienstleister wie Sculpeo, die über eine riesige Auftragszahl billig drucken“.

Für den Heimgebrauch sind 3D-Drucker schon für wenige hundert Euro zu erwerben, die kleinsten haben die Dimensionen eines Büro-Laserdruckers. Im Inneren spritzt eine Düse einen feinen Strahl eines Materials auf eine Druckplatte. Von unten nach oben entsteht so ein dreidimensionales Objekt, das man vorher am Rechner definiert hat. Damit lässt sich Schmuck herstellen oder die verlorene Figur aus der Ritterburg des Sohnes. Aber auch Prototypen und Modelle von Gebäuden. „Am Anfang sind wir durch Freiburg gefahren und haben bei Architekten und Ingenieuren Briefe eingeworfen“, sagt Moritz. Denen könnte man, so die Idee, den 3D-Drucker ins Büro stellen, Einweisung und Service dazu anbieten.



Visionäre erwarten vom 3D-Druck nicht weniger als eine technologische Revolution. Die Firma Solify will daran teilnehmen und plant, die Macht über Ersatzteile in die Hand des Konsumenten zu legen. FOTO: DPA

Aufträge kamen, doch als in den Büroalltag integrierbar erwies sich 3D-Druck zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Die damals vier Unternehmensgründer gingen in die nächste Denkrunde.

Noch ist 3D-Druck weitgehend eine große Spielwiese, auf der sich eine bunte Szene mit eigenem Jargon tummelt. Einige Fachleute aber schreiben dem Formenbau aus der Düse das Potenzial einer neuen technologischen Revolution zu. Gelangt so die Fähigkeit zur Produktion von Industriegütern künftig in die Hände der Konsumenten?

Das könnte sich im Alltag als wirkungsvoll erweisen. Denn über 3D-Druck lässt sich nicht nur Spielzeug, sondern auch Ersatz für den abgebrochenen Drehknopf am Herd herstellen. Ersatzteile – die neueste Idee von Solify. Warum nicht, so die Vision der Jungunternehmer, eine Datenbank aufsetzen, in der sich nach und nach alle Ersatzteile der Welt als in 3D druckbare Datensätze einfinden, hochgeladen

von der Community, aber auch von der Industrie?

Darüber beratschlagen die Solifler in wöchentlichen Konferenzen, meist virtuell, denn physisch existiert die Firma derzeit nirgends mehr wirklich. Am einstigen Standort in der March ist noch ein Briefkasten, am neuen eingetragenen Firmensitz in Dresden nicht viel mehr. „Solify ist mehr eine Idee als ein Ort“, sagt Bastian Moritz. An der Idee arbeitet derzeit ein Trio, das Solify im Nebenerwerb betreibt: Moritz selbst, ein studierter Politikwissenschaftler, der von Freiburg nach Dresden gezogen ist, der Jurastudent Benjamin Grätz, der an einem Lehrstuhl für IT-Recht in Japan arbeitet, und Andreas Fuchs, der als Softwareentwickler in Zürich tätig ist.

„Repariere alles!“, lautet die mutige Parole für die Datenbank-Idee. Ein Plastikteil am Staubsauger ist kaputt? Kein Problem, bestimmt hat jemand Druckdaten dafür in die Datenbank gestellt. Herunterladen,

3D-Printer anwerfen und der Staubsauger geht wieder. 3D-Affine, die selbst gerade ihren Badewannenstöpsel neu gedruckt haben, stellen die Daten sogleich zur Verfügung. Auch Firmen, so der Gedanke, sollen Ersatzteile auf der Plattform anbieten, um ihren eigenen Service zu entlasten. Auf diese Weise, so das Ideal, wächst die Datenbank immer weiter.

Das klingt gut, die Zahl der noch zu bearbeitenden Fragen ist allerdings riesig. Lassen sich Firmen überreden, die Kontrolle über ihre Produkte ein Stück weit aus der Hand zu geben? Würde es ein Spielzeughersteller gerne sehen, wenn jemand seine Bauklötze für jedermann reproduzierbar ins Netz stellt? Und wie lässt sich damit eigentlich Geld verdienen? Keine Fragen, die die Solify-Macher abschrecken: „Unser Ziel ist, den Ersatzteilemarkt zu revolutionieren.“ sagt Bastian Moritz.

➤ [www.solify.de](http://www.solify.de)

## „Als Erstes gilt es, den Kopf für Arbeit frei zu kriegen“

Luisa Lindenthal, Projektleiterin bei 48 Grad Süd in Herbolzheim, über das Scheitern vieler LANGZEITARBEITSLOSEN-PROJEKTE und den Erfolg von „Nil“

Die Lage auf dem deutschen Arbeitsmarkt ist gut, doch Langzeitarbeitslose haben kaum etwas davon. Auch wer dank geförderter Programme eine Stelle findet, ist sie meist bald wieder los. Das Modellprojekt „Nil“ (siehe Kasten) verfolgt einen neuen Ansatz – mit Erfolg, wie Luisa Lindenthal, Projektleiterin bei der Beschäftigungsgesellschaft 48 Grad Süd in Herbolzheim, berichtet.

*Es gibt eine Vielzahl von Programmen, die Langzeitarbeitslose in die Arbeitswelt integrieren sollen. Ihr Erfolg ist gering. Was läuft falsch, Frau Lindenthal?*

So viele Programme sind das nicht, die Mittel dafür sind ja drastisch zurückgefahren worden. Allein seit 2010 wurde die Teilnehmerzahl mehr als halbiert. Doch sobald es irgendwo Projektmittel gibt, werden neue Programme gestartet, die befristet sind, bald auslaufen und durch neue ersetzt werden. Oft ist keine Zeit, das Monitoring abzuwarten und die Erkenntnisse aus dem einen Projekt ins nächste einfließen zu lassen. So ist es jetzt bei der Bürgerarbeit: Die läuft zum Jahresende aus, obwohl sie höchst erfolgreich war.

*Weniger erfolgreich sind offenbar die Ein-Euro-Jobs. Nicht ein-*

*mal zehn Prozent der Betroffenen finden danach einen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt.*

Das ist sehr verkürzt dargestellt. Diese Arbeitsgelegenheiten (AGH) sind als Ultima Ratio für eine sehr arbeitsmarktferne Zielgruppe gedacht. Zu erwarten, dass Ein-Euro-Jobs unmittelbar in den ersten Arbeitsmarkt führen, ist unrealistisch. Vielmehr bieten sie bestimmten Menschen für eine gewisse Zeit Zugehörigkeit, Struktur und Sinn. Bei uns im Haus gibt es viele AGHler, die ziehen morgens den Kittel an, auf dem „Fairkauf“ steht, um im Zug zu demonstrieren, dass sie auf dem Weg zur Arbeit im Second-Hand-Kaufhaus sind. Das allein ist ein Wert. Und das „Training in the Job“ erhöht ihre Motivation, sich auf den ersten Arbeitsmarkt zuzubewegen.

*Ist das Ziel, alle Menschen in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren, utopisch?*

Ja. Wir fordern schon lange einen sogenannten sozialen Arbeitsmarkt. Man geht in Deutschland von 100 000 bis 400 000 Menschen aus, die wegen vielerlei Hemmnissen wie Erkrankungen, Süchten und Lebensdramen nicht in den realen Arbeitsmarkt, auf dem es kaum noch Stellen für weniger begabte Ar-

beitnehmer gibt, integriert werden können. Ein solcher sozialer Arbeitsmarkt müsste durchlässig und nicht abgeschottet sein.

*Ihr Modellprojekt „Nil“ ist offenbar erfolgreich. Wie gelingt Ihnen, woran andere scheitern?*

Unsere Klienten werden individuell gecoacht und am Arbeitsplatz noch mindestens sechs Monate begleitet. Es handelt sich um langzeitarbeitslose Menschen, die uns vom Jobcenter vorgeschlagen werden. Jeder von ihnen nimmt zwei Termine pro Woche wahr. Der erste ist ein Einzelgespräch, bei dem es um Qualifikationen und Kompetenzen geht, aber auch um alles, was einen hindern kann, den Kopf für Arbeit frei zu haben, wie drohende Wohnungsnot oder Schulden. Gemeinsam suchen wir die Stärken des Klienten und entwickeln Perspektiven. Wenn ich sicher bin, dass er es persönlich und fachlich schaffen kann, stelle ich ihn gezielt einem Arbeitgeber vor. Ein Teilnehmer fand so jetzt Arbeit in einem Versandhandel für Delikatessen, eine Klientin kann voraussichtlich nächste Woche in einer Altenpflegestation anfangen. Der zweite Termin ist eine Gruppensitzung, in der wir Themen von der Gesundheitsvorsorge bis zum Vorstellungsgespräch bearbeiten.



Die Begleitung der Klienten am neuen Arbeitsplatz sieht Luisa Lindenthal, Erziehungswissenschaftlerin und Mediatorin, als Schlüssel zum Erfolg des Projekts. FOTO: ZVG

*Wie sieht eine typische Biografie Ihrer Klienten aus?*

Ein Klassiker ist der ältere Mann, der keine Ausbildung hat, aber sein Leben lang an unterschiedlichen Stellen gejobbt hat. Dann erleidet er zwei Herzinfarkte, seine Frau nimmt sich das Leben, und es entsteht eine hoffnungslose Situation mit Schuldgefühlen und Überforderung. Viele Teilnehmer haben auch Rückenschmerzen oder Depressionen.

*Wie hoch ist die Erfolgsquote von „Nil“?*

Landesweit wurden 32 Prozent der Teilnehmer in Arbeit vermittelt, 20 Prozent haben schon die kritische Hürde von sechs Monaten genommen. Damit liegen wir deutlich über dem Durchschnitt anderer Programme, die meist nicht über zehn Prozent kommen. Bei „48 Grad Süd“ in Herbolzheim haben wir 10 von 15 Teilnehmern in eine feste Stelle vermittelt. Im September wird ein Großteil die Probezeit von sechs Monaten hinter sich haben. Abgebrochen haben zwei Teilnehmer – der eine, weil er selbst Arbeit gefunden hat, die andere, weil sie in eine Suchtklinik gegangen ist. Insofern werte ich beide Abbrüche als Erfolge.

*Wie gelingt es Ihnen, den Drehtüreffekt zu verhindern?*

Wir begleiten die Menschen noch mindestens ein halbes Jahr, sind Ansprechpartner bei Problemen am neuen Arbeitsplatz oder helfen bei der Schuldenregulierung. Das Dilemma anderer Maßnahmen ist ja, dass sie enden, sobald der Teilnehmer auf dem Arbeitsmarkt angekommen ist. Außerdem sind wir Ansprechpartner für den Arbeitgeber – was aber leider noch kaum genutzt wird. Dies ist ein Punkt, den wir in der neuen Förderperiode verbessern wollen. Wir wollen Best-Practice-Modelle erar-

beiten und übertragen. Ich denke, dass wir richtig liegen und ein Modell über Baden-Württemberg hinaus sein können.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE SIGRUN REHM

## FAKTEN

**NIL** – „Nachhaltige Integration langzeitarbeitsloser Menschen“ – wurde 2013 von einem Verbund aus zwölf Trägern der Caritas in Baden-Württemberg gestartet. In Südbaden sind der Caritasverband Freiburg-Stadt dabei und die Qualifizierungs- und Beschäftigungsgesellschaft „48 Grad Süd“ in Herbolzheim (vormals Elrec-Kombeg) dabei. In den nächsten drei Jahren soll „Nil“ verstärkt mit dem Modellprojekt „Assistierte Beschäftigung“ des unter anderem von der Diakonie getragenen Verbunds „Durante“ vernetzt werden. „Durante“ gibt es an 20 Standorten, darunter in Lörrach und der Ortenau. „Durante“ und „Nil“ sind Teil des Landesprogramms „Gute und sichere Arbeit“ und werden aus Mitteln des Landes und des Europäischen Sozialfonds finanziert. SIR